AUSGABE 01/23

HEIN

STIFTUNG MÜNCH

ENERGIESPAREN IM KRANKENHAUS

- Leitfaden für Energiesparpotenziale und Tipps für effektive Maßnahmen und Fördermöglichkeiten

EUGEN MÜNCH-PREIS

- Preisverleihung 2022
- Ausschreibung 2023

ELEKTRONISCHE PATIENTENAKTE

- Bringt Opt-out die Wende?

INHALT

Vorwort 3

Energiesparen im Krankenhaus:
Jetzt anfangen weil es sich rechnet 4

Eugen Münch-Preis: Nach dem Preis ist vor dem Preis 6

Die Eugen Münch-Preisträger – und wie es mit ihnen weiterging 10

Elektronische Patientenakte: Bringt Opt-out die Wende? 12

Brain Snack 13

Jetzt bewerben: Neues Think Camp 14

Aus der Stiftung 15

Impressum 15

REIN IN DIE KÜCHE, RAN AN DIE TÖPFE

„Wer die Hitze nicht verträgt, hat in der Küche nichts verloren". So sagt man gern, wenn sich Menschen sehenden Auges in überfordernde Situationen oder Debatten begeben – und sich dann bitter darüber beklagen. Eine andere beliebte Redewendung ist die von den zu zahlreichen Köchen, die den Brei verderben. Auch wir in der Stiftung Münch bedienen uns gelegentlich der Küchen- bzw. Kochmetaphorik, indem wir das Wort „Kochbuch" verwenden: So bezeichnen wir unter uns manchmal die Handlungsempfehlungen, die sich aus unseren Studien ergeben.

Jüngst waren das zum Beispiel Arbeiten darüber, wie sich Krankenhäuser sinnvoll umwandeln lassen, anstatt sie zu schließen, oder darüber, wie Kliniken angesichts galoppierender Energiekosten Sparpotenziale erschließen können. Oder das Rechtsgutachten gemeinsam mit der Bertelsmann Stiftung, wie die Umstellung der elektronischen Patientenakte auf die Widerspruchslösung (Opt-out) bewerkstelligt werden kann.

Studien über Gesundheitsthemen sind ein Pfeiler unserer Arbeit. Unserem Stiftungszweck folgend sollen sie dazu beitragen, dass der nicht-rationierte Zugang zu medizinischer Versorgung für alle Menschen gewährleistet bleibt. Das ist kein kleiner Anspruch, weshalb wir stets hochkarätige Wissenschaftler und ausgewiesene Kenner um ihre Expertise bitten. Gleichzeitig wünschen wir uns nichts mehr, als dass die auf Papier niedergelegten Ideen und Erkenntnisse den Weg in den Alltag der Menschen im Gesundheitswesen finden und dort konkret Wirkung entfalten. Das meinen wir, wenn wir von unseren Studien intern als „Kochbuch" sprechen: Sie sollen trotz tiefer fachlicher Fundierung so praxistauglich und so eingängig verfasst sein, dass man sie wie ein gutes Kochbuch mit Freude zur Hand nimmt und sich inspirieren lässt.

Und wie jeder weiß, der selbst kocht, stehen in einem Kochbuch keine Garantien und unumstößlichen Wahrheiten, sondern Rezepte, die nur dann gelingen können, wenn der Koch sie als das begreift, was sie sind: wertvolle, gut begründete Anregungen, die der jeweils individuellen Situation – zum Beispiel: welche Zutaten sind verfügbar? – angepasst werden müssen. Wenn das gelingt, spricht man von Kochkunst. Zu ihr wollen wir als Stiftung Münch im Gesundheitswesen gerne unseren Beitrag im übertragenen Sinn leisten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre.

Prof. Dr. Boris Augurzky

ENERGIESPAREN IM KRANKENHAUS: JETZT ANFANGEN – WEIL ES SICH RECHNET

Ein neuer Leitfaden für Krankenhäuser legt Energiesparpotenziale offen und gibt Tipps für effektive Maßnahmen und Fördermöglichkeiten. Herausgeber der für Krankenhausmanager hochaktuellen Broschüre ist die Stiftung Münch, recherchiert und geschrieben haben sie Autoren des Institute for Health Care Business (hcb) in Essen.

Krankenhauspatienten dürften kaum wissen, dass das Bett, in dem sie liegen, pro Jahr rund zweieinhalb mal so viel Strom verbraucht wie ein durchschnittlicher Haushalt und rund zweimal so viel Wärme. Logisch, dass ein solches Bett auch mehr als das Doppelte an Energiekosten verschlingt – nämlich fast 3.000 Euro im Jahr – und mehr als doppelt so viel an Treibhausgasen erzeugt wie ein 2-Personen-Haushalt.

Krankenhäuser sind gigantische Energiefresser mit ihren OP-Sälen und Kühlräumen, Wäschereien und Kantinen, medizinischen High-Tech-Geräten, Aufzügen, EDV-Systemen und nicht zuletzt mit den warmen und im Sommer gekühlten Krankenzimmern. Zwar spielten die Energieausgaben bislang keine große Rolle in den Budgets, doch das ändert sich gerade angesichts stark steigender Preise: Gaben die Krankenhäuser 2021 für Wasser, Energie und Brennstoffe noch gut zwei Mrd. Euro aus, könnten es nach Schätzungen der Deutschen Krankenhausgesellschaft in diesem Jahr bis zu sechs Mrd. werden.

Energieeffizienz sollte also immer stärker in den Fokus rücken, doch das Wissen darum ist in vielen Häusern nicht besonders ausgeprägt. Diese Lücke versucht nun der gut 50 Seiten starke Handlungsleitfaden von Stiftung Münch und hcb zu schließen, indem er alle relevanten Felder abdeckt von der Gebäudedämmung bis zu Umwälzpumpen und von der Photovoltaik auf dem Dach oder der Fassade bis zur Beleuchtung und zu Heizkesseln und Blockheizkraftwerken. In allen Kategorien beschreibt die Broschüre in verständlicher Sprache Effizienzmaßnahmen und zeigt in anschaulichen Graphiken mögliche Spannbreiten für eingesparte Betriebskosten, Energie und Treibhausgasemissionen; hinzu kommen jeweils die erwartbaren Investitionsvolumina und Amortisationszeiten.

„Maßnahmen wie neue Beleuchtungskörper oder energiesparendes Handeln des Personals rechnen sich dank geringer Investitionen meist sehr schnell innerhalb von

Die Broschüre im Überblick finden Sie ▸ **hier**.

ein, zwei Jahren“, erklärt Dr. Sven Lueke, Senior Berater bei hcb. „Andere Maßnahmen wie Photovoltaikanlagen oder neue Heizkessel brauchen länger, sind aber dennoch sinnvoll, weil sie effektiv Geld sparen, resilienter gegenüber Preiskrisen machen und einen Beitrag für den Klimaschutz leisten.“

Zwar sind sehr viele Krankenhäuser so knapp bei Kasse, dass an Investitionen in Energieeffizienz nicht zu denken ist. Doch das dürfe nicht als Ausrede fürs Nichtstun gelten, meint Lueke. Denn erstens gibt es für viele Maßnahmen diverse Förderprogramme des Bundes und der Länder, die in der Broschüre genannt werden. Zudem – und auch das ist im Leitfaden nachzulesen – können sich Krankenhäuser die Expertise von Energiedienstleistern einholen. „Dabei gibt es verschiedene Formen dieses so genannten Contracting“, wie Sven Lueke erklärt: Der Dienstleister finanziert die Maßnahmen selber und refinanziert sich durch die erzielten Energieeinsparungen; oder die Mittel kommen vom Krankenhaus, während der Contractor die hochkomplexen Anlagen mit seinem Experten-Know-how betreibt und überwacht. „Contracting wird leider noch nicht in dem Maße angenommen, wie man angesichts der Notwendigkeit und der Vorteile erwarten würde“, meint Lueke: Nur etwa jedes vierte Krankenhaus nutzt es.

Weiteren Mehrwert für Krankenhausmanager bietet die Broschüre durch die Nennung nachahmenswerter Beispiele. So weist etwa die Hamburger Helios ENDO-Klinik einen Energieverbrauch pro Quadratmeter aus, der nur halb so groß ist wie der Durchschnittswert – und das nicht etwa durch kostenintensive Umbau- und Sanierungsprojekte, sondern durch einen ausgeklügelten, seit Jahren verfolgten 100-Punkte-Plan, der Anlagen und Geräte optimal nutzt und das Personal zu energiesparendem Verhalten anleitet.

Und weil die Studienautoren die Realität in deutschen Krankenhäusern nur allzu gut kennen, unterfüttern sie ihren Appell zur Aktion – „Jetzt anfangen!“ – ganz praktisch-pragmatisch mit drei unterschiedlichen Maßnahmenpaketen, die sich je nach Situation vor Ort anbieten: ein Universal-Paket mit relativ schnell und einfach umzusetzenden Projekten; sowie ein Effizienz-Paket I und ein Effizienz-Paket II, die sich durch höhere Investitionen und Komplexitätsgrade auszeichnen. „Welche Einspareffekte realisiert werden können, hängt immer vom Einzelfall ab“, sagt Dr. Sven Lueke, „aber jedes Paket lohnt sich. Und in der Praxis dürften die Einsparungen sogar noch größer sein als von uns berechnet, weil die Maßnahmen passgenauer aufeinander abgestimmt werden können.“

EUGEN MÜNCH-PREIS – NACH DEM PREIS IST VOR DEM PREIS

Feierliche Auszeichnung der Preisträger des Jahres 2022 im Bayerischen Hof in München mit hochkarätigen Gästen aus Kliniken, Krankenkassen und anderen Institutionen des Gesundheitssystems, mit Wissenschaftlern, amtierenden und ehemaligen Gewinnern

Den Eindruck von Prof. Dr. Ralf Kuhlen, Chief Medical Officer bei Helios Health, dürften viele Gäste dieses Events im vergangenen November teilen: „Gerade nach der pandemiebedingten Zwangspause war es wunderbar, mal wieder so einen Abend mit so interessanten wie netten Menschen und Kollegen zu erleben – eine rundum gelungene Veranstaltung." Zwar kannte Kuhlen die Gewinner des Eugen Münch-Preises für innovative Gesundheitsversorgung und ihre Projekte bereits durch seine Arbeit als Juror. Doch manches Detail habe er im persönlichen Gespräch mit den Preisträgern noch besser verstanden.

Rund 100 Bewerbungen hatte die siebenköpfige Jury vorab gesichtet – „auch unter den Nicht-Prämierten waren extrem gute Kandidaten", so Kuhlen – bevor sie Mario Roser als „bestes Start-up" und Marian Haescher in der Kategorie „Wissenschaft/praktische Anwendung" als Sieger auswählten. Jeder der Prämierten erhielt 20.000 Euro Preisgeld sowie einen Film über ihre Projekte und Firmen. Wie Gewinner Mario Roser berichtet, hielt ihn der Abend noch mehrere Tage in Atem – so viele Termine hätten sich aus den Gesprächen bei der Preisparty ergebe; auch habe er ein positives Presseecho über die Preisverleihung in einschlägigen Portalen registriert.

In solchen Erzählungen zeigt sich der Mehrwert des Eugen Münch-Preises, der über das Preisgeld hinausgeht: Für den weiteren Weg der innovativen Jung-Unternehmer sind Netzwerke und Kontakte, wie sie sich bei der Preisverleihung automatisch ergeben, essenziell. „Alle Gruppen, die für uns wichtig sind – Ärzte, Klinikchefs, Vertreter von Krankenkassen – waren da", sagt Mario Roser rückblickend, und meint damit nicht zuletzt Dr. Bernadette Klapper, die Bundesgeschäftsführerin des Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe (DBfK), die als Jurorin für den Eugen Münch-Preis eine „beeindruckende Laudatio" auf seine Arbeit und sein Start-up gehalten habe.

Die Wege der beiden Preisträger scheinen vorgezeichnet. Klinikmanager Ralf Kuhlen jedenfalls attestiert Mario Rosers neuer Interpretation von Drainagen großes Potenzial. „Die elektronische, KI-gestützte Echtzeitüberwachung von Kathetern und Drainagen löst ein großes Problem sehr elegant, weil die Art und Menge der Flüssigkeiten nicht mehr stündlich mit dem Auge abgelesen und die Werte von Hand in Listen eingetragen werden müssen, sondern automatisch erfasst werden. In Anbetracht der Personalknappheit in vielen Häusern sind solche Techniken bombig", findet Kuhlen, zumal die erfassten Werte vermutlich auch fehlerfreier seien (siehe auch Bericht auf den nächsten Seiten).

Von Marian Haeschers Guardio-App, die mit jedem handelsüblichen Handy aus den Bewegungen des schlagenden Herzens Rückschlüsse auf die Herzgesundheit zieht, ist Juror Kuhlen besonders fasziniert: „Großartig, das könnte ein Quantensprung in der Medizin werden." Die Preisverleihung in München war möglicherweise eine Etappe auf dem Weg dorthin. In jedem Fall aber – so berichten Teilnehmer unisono – war die Veranstaltung ein „schöner Abend in entspannter Atmosphäre mit interessanten Menschen und einprägsamen Gesprächen."

STARTSCHUSS ZUM EUGEN MÜNCH-PREIS 2023

Im März hat die Bewerbungsfrist für den zum neunten Mal ausgeschriebenen Eugen Münch-Preis für innovative Gesundheitsversorgung begonnen. Prämiert werden Arbeiten in den Kategorien Wissenschaft und praktische Anwendung, die das Potenzial haben, die Gesundheitsversorgung nachhaltig zu verbessern und sowohl ihre Effizienz und Qualität als auch den Patientennutzen zu erhöhen. Im Fokus stehen der kreative Einsatz neuer Technologien. Wie immer erhalten die Sieger ein Preisgeld von jeweils 20.000 Euro, einen Film über ihre Arbeit, der Aufmerksamkeit für das Projekt erzeugt, sowie Zugang zum Netzwerk der Stiftung Münch. Der siebenköpfigen Jury gehören hochrangige Experten aus dem Gesundheitswesen an. Verliehen werden soll der Eugen Münch-Preis 2023 im November.

Details zur Ausschreibung stehen auf der Website der Stiftung zum Download bereit. Die Bewerbungsfrist endet am 03.07.2023. Die Stiftung freut sich auf zahlreiche Bewerbungen.

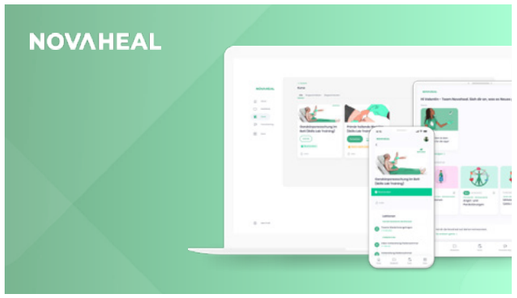
DIE EUGEN MÜNCH-PREIS-TRÄGER – UND WIE ES MIT IHNEN WEITERGING

Drei Beispiele aus den vergangenen vier Jahren: zwei Start-ups und eine Uniklinik setzen ganz auf Digitalisierung

Wie es gehen kann, wenn man den Eugen Münch-Preis erhält, erlebte Mario Roser, einer der aktuellen Gewinner, bald nach der Preisverleihung Ende 2022: „Die Unikliniken Heidelberg und Freiburg kamen auf uns zu", berichtet Roser. In beiden Häusern hatten Mitarbeiter das Firmenvideo gesehen, das Gewinner des Eugen Münch-Preises neben dem Preisgeld erhalten. Im Film über Rosers Elixion Medical GmbH hatten sie von deren digitalem System zur Überwachung chirurgischer Drainagen und Urinkatheter erfahren. Jetzt ist das Start-up dabei, mit den Verantwortlichen in den Kliniken Tests für die innovativen Geräte zu organisieren. „Für unsere Erfindung sind solche Erprobungen sehr wichtig, weil sie Feedback aus der Praxis generieren", erklärt Roser.

Mit dem Uniklinikum Essen, wo schon länger ein Test mit den Geräten läuft, kooperiert Elixion inzwischen noch enger. Dort werden mit Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen (ZukunftBIO.NRW) vier Stellen finanziert, die wertvollen wissenschaftlichen Output über die Leistungsfähigkeit des Systems versprechen. „Die Landesförderung sowie ein erfahrener Investor finanzieren uns jetzt für die nächsten zwei Jahre", berichtet Roser stolz über die inzwischen achtköpfige Belegschaft, die 2025 mit der Markteinführung des Produkts rechnet.

Mario Roser
Co-Founder, CTO,
Managing Director



Auch bei Novaheal in Bochum, das 2020 einen Sonderpreis von Stifter Eugen Münch erhielt, sei eine Menge passiert, berichtet Turan Tahmas, einer der drei Gründer: „Wir sind aus der Testphase raus und haben mit dem Berliner Bildungscampus für Gesundheitsberufe (BBG), der größten Pflegeschule Deutschlands, den ersten großen und gleich sehr prominenten Kunden gewinnen können." Am BBG und vielen anderen Orten von der Klinik bis zu stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen kommt die digitale Lernplattform für Pflege-Azubis von Novaheal schon zum Einsatz. Die App hilft mit zahlreichen Funktionen wie intelligentem Nachschlagen, spielerischen Übungen (Quizduell) oder Video-Content bei der Ausbildung und kann so zum ständigen interaktiven Lernbegleiter werden. Erfreulich für das Start-up: Es erhielt nicht nur staatliche Förderung, sondern fand auch private Investoren aus der Pflegebranche. Jetzt gelte es, das Produkt weiter zu skalieren, sagt Turan Tahmas, inzwischen beschäftigten die drei Gründer acht weitere Mitarbeiter.

Valentin Johannsen, Samuel Bongartz und Turan Tahmas
(v.l.) Gründer

Eine beeindruckende Entwicklung hat auch ein Vorhaben genommen, hinter dem der Pflegewissenschaftler und Krankenpfleger Patrick Jahn steht, Professor an der Universitätsmedizin Halle (Saale) und ebendort Leiter der AG Versorgungsforschung/Pflege im Krankenhaus. 2019 war Jahns Projekt, das sich mit der Digitalisierung und Robotik in der Patientenversorgung beschäftigt, mit dem Eugen Münch-Preis ausgezeichnet worden, damals unter dem Namen FORMAT. „Das war noch die Laborsituation, aus der wir mit dem Nachfolger FORMAT CONTINUUM in die Praxisphase übergingen", erläutert Jahn: „Wir fuhren in die Einrichtungen, um Pflegende zu befähigen, Robotik und andere digitale Technologien in ihren Alltag einzubauen."

Auch diese Phase ist abgeschlossen, und Jahn und seine Mitstreiter sind längst dabei, im Auftrag des Landes Sachsen-Anhalt die bundesweit erste Weiterbildung zum „Beratenden für digitale Gesundheitsversorgung" aufs Gleis zu setzen. Seit Kurzem können sich Fachkräfte im Gesundheitswesen für die während der Pilotphase kostenlose Weiterbildung einschreiben, die im September beginnt und mit einer staatlichen Anerkennung abschließen soll. „Wir möchten den Teilnehmern einen niederschwelligen Zugang zum Thema Digitalisierung ermöglichen, wobei digitale und assistive Technologien von Apps bis zur Robotik kein Selbstzweck sind", wie Jahn versichert: „Im Mittelpunkt steht die Verbesserung von Versorgungsabläufen und die Unterstützung von Menschen."

Prof. Patrick Jahn
Professor an der Universitätsmedizin Halle (Saale), Leiter der Versorgungsforschung/Pflege

Ein weiteres Vorzeigeprojekt in Sachsen-Anhalt ist die im April startende „digitale Residenzpraxis", die es Pflegekräften mit der Kompetenz zur Heilkunde erlaubt, Wund- und Diabetes-Typ-2-Versorgung zu leisten. Das Besondere: Diese Versorgung erfolgt in zwei Pflegeheimen in einer der strukturschwächsten Regionen Deutschlands. „Im Netzwerk mit den Allgemeinmedizinern, die es dort noch gibt, und dank telemedizinischer Ausstattung und der Kenntnisse der Pflegekräfte in den zwei Heimen, können die ‚digitalen Residenzpraxen' Zug um Zug auch andere medizinische und diagnostische Leistungen erbringen und die Versorgungslücke ein Stück kleiner machen", sagt Jahn. Ziel sei es, durch die telemedizinische Vorabklärung unnötige Krankenhauseinweisungen zu vermeiden und die Betreuung der Heimpatienten insgesamt zu verbessern. In einem weiteren Schritt könnten die Dienste auch von Nicht-Heimbewohnern in Anspruch genommen werden und die Praxen so zu medizinischen Anlaufstellen – „eine Art Gesundheitskiosk" – für unterversorgte Regionen werden.

Tatsächlich ist das vom Bundesforschungsministerium geförderte Projekt nur eines von rund zwei Dutzend im Rahmen der so genannten Translationsregion für digitalisierte Gesundheitsversorgung (TDG), deren Projektleiter Patrick Jahn ist. Diesem „Innovationsökosystem" mit den Schwerpunkten pflegerische Versorgung und Autonomieerhalt im Alter gehören inzwischen mehr als hundert Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft an. „In den Projekten haben wir bislang rund 17 Millionen Euro investiert und werden bis zum Ende der Förderung in 2025 wohl bei etwa 25 Millionen Euro landen", berichtet Jahn. Das Spektrum reicht von der Medikamentenlieferung per Drohne bis zur digitalen Lernplattform für interkulturelle Kommunikation im Gesundheitssystem.

ELEKTRONISCHE PATIENTENAKTE: BRINGT OPT-OUT DIE WENDE?

Es ist ein Trauerspiel: 20 Jahre nach dem politischen Beschluss, die elektronische Patientenakte (ePA) einzuführen, führt sie weiter ein Schattendasein. Denn weniger als ein Prozent der Versicherten ist für die ePA registriert. Nach den Plänen der Bundesregierung soll nun Opt-out die Wende bringen. Eine Umfrage der Stiftung Münch und der Bertelsmann Stiftung bestätigt zwar, dass die Menschen dafür aufgeschlossen sind. Doch immer noch gibt es Hürden.

Opt-out bedeutet die Umkehrung des bislang so erfolglosen Prinzips der Freiwilligkeit: Wer der Teilnahme nicht aktiv widerspricht, ist automatisch dabei. Nach der repräsentativen Umfrage der Stiftung Münch und der Bertelsmann Stiftung unter 1.871 Menschen befürworten 65 Prozent die vorgesehene Widerspruchslösung (in Ostdeutschland allerdings nur 46 Prozent), 23 Prozent sind unentschlossen, 12 Prozent sind dagegen. Zudem geben drei von vier Befragten an, die ePA auch tatsächlich selbst nutzen zu wollen, wenn sie denn einmal da wäre. Die Akzeptanz für die ePA ist demnach grundsätzlich vorhanden.

Wie Ende Februar bei einer Luncheon Roundtable-Veranstaltung der Stiftung Münch mit namhaften Experten deutlich wurde, würde jedoch allein die Einführung der Widerspruchslösung wohl kaum zu einem durchschlagenden Erfolg der ePA führen: Denn es besteht die Gefahr, dass dann zwar viele Versicherte eine ePA besitzen, sie aber nicht befüllen und nutzen, es mithin vor allem „tote" Patientenakten gibt. Experten sind deshalb überzeugt, dass es parallel zur Einführung von Opt-out ein Konzept braucht, das den Nutzen für Versicherte und Ärzte noch deutlicher als bisher herausstellt. So würde bereits das Hinterlegen von Impfpass, Notfallpass und Medikationsplan den Versicherten sofort einen Mehrwert aufzeigen. Dafür spricht die Erfahrung während der Pandemie-Zeit, als der überwiegende Teil der Bevölkerung die App zum elektronischen Impfnachweis nutzte – weil die meisten Menschen darin einen Vorteil sahen.

Eine Bedingung für eine erfolgreiche Wende dürfte sein, dass das aufwändige und komplizierte Identifikationsverfahren für die Versicherten vereinfacht werden muss. Aber auch für die Ärzte müssen die Prozesse bei der Nutzung der Akte entschlackt werden. Ihnen, die vielfach noch skeptisch bis offen ablehnend sind, kommt als Anwender und Kommunikatoren gegenüber den Versicherten eine Schlüsselrolle zu. Und schließlich braucht es einen verbindlichen Zeitpunkt, bis zu dem die ePA spätestens eingeführt sein muss. Sonst besteht die Gefahr des weiteren Verschleppens.

Wie der Blick nach Österreich zeigt, ist die Einführung einer ePA kein Hexenwerk: Dort verfügen – auch dank Opt-out – 97 Prozent der Versicherten über eine elektronische Patientenakte, zu der sie über eine elektronische Handysignatur einfachen Zugang haben.

BRAIN SNACK

Alle BrainSnacks zum Anhören finden Sie ▸ **hier**.

GUTES KAPITAL, BÖSES KAPITAL?

In unserem hörenswerten Audio-Format namens Brain Snack zu aktuellen und spannenden Themen des Gesundheitssystems diskutiert Prof. Andreas Beivers, der bei der Stiftung Münch sämtliche wissenschaftlichen Projekte verantwortet, mit dem Journalisten Sebastian Balzter über die wirtschaftsethische Frage, ob man mit der Versorgung Kranker Geld verdienen darf? Das Thema ist alt, wird aber wieder neu und kontrovers diskutiert, weil Investoren jetzt verstärkt auch im ambulanten Sektor unterwegs sind. Beivers` Antwort lautet, kurz gefasst: Ohne private Geldgeber mit Gewinnerzielungsabsichten ist der enorme Investitionsbedarf des Gesundheitssystems nicht zu bedienen. Der Gesundheitsökonom und Volkswirtschaftler plädiert aber gleichzeitig für klare Regeln, damit die Versorgung nicht zum Spielball von Hedgefonds wird.

NOTFALLVERSORGUNG, QUO VADIS?

Ebenfalls ein Dauerbrenner-Thema in der Gesundheitsbranche: Wie weiter mit der Notfallversorgung an Krankenhäusern? Nicht nur landen dort zu viele Patienten, die auch von niedergelassenen Bereitschaftsärzten versorgt werden könnten – und das bei geringeren Vorhaltekosten. Inzwischen besteht dort nach der Ersteinschätzung auch das Problem beim so genannten Abverlegen ins Krankenhaus, weil dort keine Betten frei sind oder wegen Personalmangels Betten abgebaut wurden. Über die Vorschläge einer Regierungskommission zur Verbesserung der Situation spricht der Journalist Sebastian Balzer im Brain Snack mit Professor Christoph Dodt, Chefarzt des interdisziplinären Notfallzentrums am Klinikum Bogenhausen, der zudem Vizepräsident der europäischen Gesellschaft für Notfallmedizin ist. Dodt begrüßt die Vorschläge der Kommission, insbesondere die Überlegungen, wie ambulanter und stationärer Bereich besser verzahnt werden können. Eine vorgeschaltete telefonische Beratung und gezielte Steuerung der Notfall-Patienten würden die Situation erheblich verbessern.

THINK CAMP

JETZT BEWERBEN: NEUES THINK CAMP

„Wie können Krankenhäuser energieeffizienter werden?“ So lautet die brandaktuelle Fragestellung beim nächsten Think Camp, dem bei Teilnehmern und Dozenten gleichermaßen belieben Format der Stiftung Münch. Von 23. bis 25. Juni 2023 arbeiten die teilnehmenden Nachwuchswissenschaftler und jungen Führungskräfte mit hochkarätigen Dozenten am Thema, wie Kliniken trotz hoher Energiepreise, veralteter Technik und begrenzter Investitionsmittel Energiekosten sparen und gleichzeitig Klimaschutz betreiben können. Inspirierender Veranstaltungsort ist der neue Sitz der Stiftung in Bad Kissingen, ein mit neuester Technologie gespicktes, energieautarkes und klimaneutrales Gebäude (u.a. Brennstoffzellen, Wasserstoffspeicher, KI). Die Stiftung Münch freut sich auf Bewerbungen von Studierenden (ab dem 5. Semester), Doktoranden und Berufsanfängern bis zum 1. Juni 2023 ausschließlich per Mail an kontakt@stiftung-muench.org.

Weitere Informationen unter:
www.stiftung-muench.org/naechstes-think-camp-hohe-energiepreise-veraltete-krankenhaustechnik-und-riesiger-investitionsstau-wie-kriegen-wir-krankenhaeuser-energieeffizient/

+++ AUS DER STIFTUNG +++

NEU IM TEAM: ELKE KRUG

Seit Januar 2023 arbeitet Elke Krug als neue Sekretärin in Teilzeit bei der Stiftung Münch. Sie ist seit vielen Jahren im Sekretariat eines medizinischen Vorstands tätig und damit nicht nur mit den anfallenden Arbeiten, sondern auch mit dem Gesundheitssystem bestens vertraut. Sie erreichen Elke Krug unter **ek@stiftung-muench.org**.

Zum Jahresanfang hat die Stiftung Münch ihr neues Gebäude in **Bad Kissingen** bezogen. Das energieautarke Gebäude produziert nicht nur Solarenergie, mit der Wasserstoff hergestellt wird. Dank künstlicher Intelligenz steuert das **Smart Home** auch, welche Speicher – Batterie, Wasserstoff oder Wärmespeicher – je nach Wetterlage wie genutzt und befüllt werden. Die Technologie im Haus ist teilweise noch experimentell und soll zeigen, wie Erfindergeist und Risikobereitschaft den Fortschritt antreiben können. Unter Ingenieuren gilt es als europaweiter Vorreiter. Stiftungsvorstandsvorsitzender Professor Boris Augurzky: „Es müssen sich Mutige und Enthusiasten auf den Weg machen, damit aus der Erkenntnis eine Bewegung wird.“

IMPRESSUM

Themen | Ausgabe 01/23

Herausgeber
STIFTUNG MÜNCH
Salzburger Leite 1
Campus Haus 13
97616 Bad Neustadt a.d. Saale

T +49 (0)160 410 79 34
kontakt@stiftung-muench.org
www.stiftung-muench.org

V. i. S. d. P.
Annette Kennel

Texte
Stefan Scheytt

Gestaltung
Sonja März

Fotonachweis
Stiftung Münch,
Sylvia Willax

Vorstand: Prof. Dr. Boris Augurzky (Vorstandsvorsitzender), Eugen Münch (stellvertretender Vorstandsvorsitzender), Prof. Dr. med. Bernd Griewing, Dr. Christian Zschocke
Geschäftsführung: Annette Kennel

Die Stiftung Münch ist durch die Regierung von Unterfranken mit Anerkennungsurkunde vom 4. Juni 2014 als Stiftung bürgerlichen Rechts anerkannt, Stiftungsverzeichnis Nr. 44-1222.00-CC-1-64

STIFTUNG MÜNCH